

Ansprache / Gedanken zum Eidg. Bettag 2016 Kapelle Heldswil

es gilt das gesprochene Wort

Liebe Besucherinnen und Besucher dieses Gottesdienstes,
sehr geehrter Herr Pfarrer

Herzlichen Dank für die Einladung zu Ihrem Gottesdienst anlässlich des Eidg. Dank-, Buss- und Bettages. Ich freue mich, einige Worte an Sie richten zu dürfen.

(Seit über 200 Jahren gibt es in der Schweiz einen Bettag, an dem Christinnen und Christen unabhängig von ihrer konfessionellen Zugehörigkeit von der Regierung aufgerufen werden, für das Wohl des Landes zu beten.)

Ihre Einladung für eine Rede ist nicht alltäglich. Ich möchte keine allzu politische Rede und auch keine verspätete 1. Augustrede halten. Der Dank-, Buss- und Bettag bietet Gelegenheit, einige Gedanken innerhalb des christlichen Glaubens aber doch ausserhalb der kirchlichen Liturgie an Sie zu richten.

Wie geht es Ihnen, wenn Sie über die Medien, am Arbeitsplatz oder am Stammtisch Diskussionen miterleben, wo Sie plötzlich das Gefühl haben - das wiederholt sich doch ständig. Schon vor Jahren haben wir uns mit der gleichen Frage beschäftigt, wieso wird wieder über das Thema diskutiert. Die ältere Generation zuckt dann vielleicht gelassen mit der Schulter und sagt, schon unsere Eltern und Vorfahren haben sich mit ähnlichen Fragenstellungen und Herausforderungen beschäftigt. Im kirchlichen Rahmen können noch viel weiter zurück und stossen in der Bibel im Buch Kohelet (Prediger) aus dem Alten Testament auf erstaunliche „deja-vue“. Es sind die Worte Kohelets aufgeschrieben, er war ein Sohn Davids und König in Jerusalem. Ich nehme in meinen Gedanken nachfolgend Bezug auf einzelne Verse, auch wenn ich das teilweise mit einem ambivalenten Bauegefühl mache. Die Aussagen beinhalten teilweise auch sehr viel Pessimismus und das entspricht per se nicht meiner Grundveranlagung.

Das 1. Kapitel mit den Versen 2 bis 11 tragen die Überschrift, „**Alles ist schon einmal dagewesen**“.

Die Erkenntnisse in den Versen beschäftigen und beeindrucken mich in einer doch speziellen Art. Manchmal weht einem aus den Texten eine etwas resignierend wirkende, demotivierende und gleichgültige Auffassung entgegen, dann wiederum überschwängliche Aufforderungen, das Leben, den Moment zu geniessen. Der Philosoph fordert uns heraus, unsere eigene Lebensführung zu hinterfragen und über Sinn und Unsinn von Besitz, Wissen, Reichtum, Gerechtigkeit und Schicksal nachzudenken. Was plagen wir uns täglich mit Arbeit ab und für wen? Lohnt es sich, etwas zu vollbringen? So eine Frage erhöht schon fast mein Blutdruck. Ja, was sonst! Es lohnt sich immer. Es ist sogar Pflicht.

Der eidgenössische Dank-, Buss- und Bettag bietet diese Gelegenheit, uns Gedanken zu machen zu unserer Lebensführung, dem eigenen Wirken, zum Zusammenleben in der Gesellschaft, die Bedeutung unseres Staates, aber auch das Verhältnis zu Gott zu beurteilen. Am Bettag soll deshalb die Wichtigkeit unseres funktionierenden Staates

und der Kirche zum Ausdruck kommen und unsere Dankbarkeit erfahren.

„Alles ist schon einmal dagewesen. Nichts Neues unter der Sonne.“

Wir haben es aus den Versen gehört. Zum gähnen, ja langweilig. Alle Jahre wieder, alle Tage wieder. Immer derselbe Trott, wenig Abwechslung, Wiederholung von Tätigkeiten und Anlässen, die endlos scheinen. Kaum hat man etwas beendet, beginnen die Vorbereitungen für die Wiederholung der Wiederholungen. Weihnachten stehen in rund 3 Monaten schon wieder vor der Tür. Die waren doch erst, nicht schon wieder. So tönt es mancherorts.

Vereinzelt berichten Aussteigermenschen, dass sie von heute auf morgen aus dieser „Alles-ist-schon-einmal-dagewesen-Welt“ ausbrechen, den Job an den Nagel hängen, vielleicht das Land verlassen und endlich etwas Neues erleben, gestalten, erfahren oder erfinden wollen.

Aber was machen Sie und ich, welche in dieser „Alles-ist-schon-einmal-dagewesen-Welt“ leben und arbeiten? Erkennen wir einen Sinn in den immer fortlaufenden Wiederholungen?

Es heisst in einem Vers: „Was gewesen ist, wird wieder sein, was getan wurde, wird wieder getan.“

Dieser Satz macht mir Sorgen. Ich war vor 2 Wochen in Frankreich in Verdun und habe den tragischen Schauplatz des ersten Weltkrieges besichtigt. Vor genau 100 Jahren hat sich dort während 300 Tagen eine kriegerische und humanitäre Katastrophe ereignet, die auch im Jahr 2016 kaum vorstellbar ist. 300'000 Tote und 400'000 Verletzte in 300 Tagen. Nur gut 25 Jahre später beginnt bereits der zweite Weltkrieg. „Was gewesen ist, wird wieder sein, was getan wurde, wird wieder getan.“ Die bedrückende Weltlage zeugt auch heute davon, dass diese Aussage leider in diesem Zusammenhang immer wieder aktuell wird. In einer Woche reise ich nach Jerusalem an eine Konferenz. Ich freue mich sehr, bin aber auch gespannt, wie sicher man sich am Ursprungsort der Religionen fühlt.

Wie können wir uns selber bei Laune halten und immer vorwährend in diesem Kreislauf der Wiederholungen zu bleiben? Mit dem Effekt, dass das Gewesene wieder kommt und wir immer wieder das tun, was getan werden muss und schon unsere Vorfahren taten?

Finden wir in unserer 24h-Gesellschaft künftig überhaupt noch die persönliche und gesellschaftliche Befriedigung, wenn wir nicht dauernd Veränderungen erfahren und Neues erleben?

Ja, sage ich für mich selber. Genau dieser Kreislauf bietet uns sinnstiftenden Lebens- und Arbeitsinhalt und somit auch Stabilität, Beständigkeit und Sicherheit. Das ist unter anderem eine wichtige Errungenschaft eines funktionierenden, demokratischen Staatssystems mit allen Ebenen. Zugegeben, es gibt im Detail bekanntlich Wiederholungen, auf welche wir uns mehr freuen als andere wie z.B. jedes Jahr die Steuererklärung ausfüllen, jedes Jahr die aufwendigen Jahresabschlüsse und Jahresberichte verfassen. Oder als Politikerin alle 4 Jahre sich einem aufwendigen Wahlprozess stellen und bestmöglich seine Ideen, Interessen und Versprechungen präsentieren. Aber auch das macht Sinn, auch wenn alle froh sind, wenn der Wahlherbst oder Wahlfrühling wieder

vorbei ist und man sich wieder den tatsächlich wichtigen Sachthemen zuwenden kann. Es macht Sinn, weil es ein wichtiger Teil ist unseres demokratischen Systems und unserer politischen Rechte, welche wir uns in unserem Land durch die Verfassung und Gesetze gesichert haben. Immer wieder an die Urne gerufen werden, um seine Meinung abgeben zu können oder Personen in Funktionen zu wählen. Bisherige Personen gehen, neue kommen. Die Aufgaben und Herausforderungen aber bleiben. So wie es im Vers steht: *„Die Generationen kommen und gehen, nur die Erde bleibt wie sie ist.“* Etwas weniger salonfähig aber mit der gleichen Aussage hat eine Thurgauer Persönlichkeit einmal gesagt: Wir dürfen uns als Einzelpersonen selber nicht so wichtig nehmen. Die Futterträge bleiben, nur die Schweine wechseln.

Die neuen Köpfe verkünden zwar oft: Es wird Zeit für Neues! Nur schon die Ankündigung generiert Aufmerksamkeit. Endlich das erlösende Neue, die Abwechslung, die zündende Idee, der Farbtupfer in unser Leben und grosse Versprechen (Wahlkampf in USA lässt grüssen).

„Unsinn, heisst es im Bibeltext, alles schon einmal dagewesen, lange bevor wir geboren wurden. Man weiss nur nichts mehr von dem, was die Alten taten, auch unsere Taten werden bald vergessen sein.“

Die Geschichte lehrt uns vieles. So auch, dass wir aber auch unsere Vorfahren immer wieder über die Bedeutung und die Werte unseres Staates diskutierten. Neutralität, Sicherheit, Freiheit, direkte Demokratie, Föderalismus – je nach aktueller Bedrohungslage, ob im 20. Jahrhundert durch Kriege oder im 21. Jahrhundert durch Staats- und Wirtschaftskrisen, wurden diese Werte wieder mehr verteidigt, oder plötzlich mit den Füssen getreten. Es ist wie ein Pendel, das immer wieder zurück schlägt und eine neue Generation herausfordert, darüber zu diskutieren. Dabei wird auch unser gelebtes Generationenverständnis immer wieder auf den Prüfstand gestellt. Auch ganz im Kleinen, in der eigenen Familie, in der Gemeinde, im Kanton. Was wird von den Jungen erwartet, welchen Beitrag leisten die älteren Generationen.

Im Zusammenhang mit Bildungs- und Erziehungsfragen dazu ein konkretes Beispiel: Fragen wie „mit welchem Alter die Kinder in die Schule schicken, wie viele Jahre die Schule dauert, was gelernt werden soll, wie es mit der Erziehung und der Verantwortung der Eltern aussieht und ob die Lehrpersonen den grossen Herausforderungen gewachsen sind“ sind topaktuell und werden alle paar Jahrzehnte grundsätzlich diskutiert. Dass solche Fragen schon einmal dagewesen sind, belegt die Schulumfrage 1771/1772, anlässlich einer ersten umfassenden Erhebung des Zustandes der Landschulen, welche in 160 Kirchgemeinden in der Zürcher Landschaft und Teilen des heutigen Kantons Thurgau und St. Gallen durchgeführt wurde. 81 konkrete Fragen über den Schulbesuch, den Unterricht, die Lehrer, Disziplin, das Examen, etc. wurden von den Pfarrherren, welche den Unterricht beaufsichtigen, beantwortet. Wie auch heute bei Umfragen oder Evaluationen, löste auch die damalige Schulumfrage kontroverse Grundsatzdiskussionen aus, welche teilweise 1:1 auf heute adaptiert werden können.

(1772:

Pfarrer Bleuler aus Altnau schrieb zu den Schülern: Schwatzen, Lachen, Grimassen schneiden in der Kirche und der Schule, Liederlichkeit bei Lernen, schlechte Aufführung auf dem Weg in die Schule und aus der Schule.

Pfarrer Johannes Hug aus Felben schrieb zur Leistungsbeurteilung: Ich kann und darf sagen, dass es fast die meisten, besonders wenn sie fleissig die Schule besuchen, es zu einer ziemlichen Fertigkeit im Lesen und Schreiben – oft zu meiner Verwunderung – bringen. Aber sobald sie aus der Schule sind, so sieht man, dass sie von ihren Eltern daheim wenig zur Übung im Lesen und Schreiben angehalten werden.

Pfarrer Bleuler aus Altnau zur Elternmitwirkung : und wenn der Pfarrer die Eltern zu recht weisen will, so meinen sie, mehr recht zu haben über ihre Kinder zu disponieren als der Pfarrer.

Soweit die Exkursion ins 18. Jahrhundert.)

Ich ziehe mein Fazit: *Alles ist schon einmal dagewesen.* Die eindrücklichen Erkenntnisse des Philosophen Kohelet zeigen mir auf, dass wir auch in einer sich schnell verändernden Welt unsere Lebensinhalte positiv prägen können, wenn wir getreu dem Vers „*nicht immer nach dem Wind sehen und auf das passende Wetter warten, denn dann kommen wir weder zum säen noch zum ernten.*“

Wir als Gesellschaft und als Staat sind heute anders verwundbar, als noch unsere Vorfahren. Es ist heute die Gelegenheit, einerseits unsere Dankbarkeit, andererseits aber auch ein wiederholendes Bekenntnis auszudrücken für alles, was uns alle drei Ebenen unseres Staatssystems (Bund, Kanton, Gemeinden), aber auch die Kirchen, die Dorfgemeinschaft, Nachbarschaft und Familie zur Verfügung stellen und dazu beitragen, dass wir in Freiheit, Sicherheit und friedlichem Miteinander leben können. Dies ist und bleibt eine herausfordernde Aufgabe, deren wir uns immer wieder stellen müssen und dabei auch hinterfragen, welchen persönlichen Beitrag wir tatsächlich für unser funktionierendes Staatssystem gewillt sind zu leisten. Dabei spielt es keine Rolle, ob dieses Engagement in der Funktion als Jugileiter, als Feuerwehrmann, als Kirchenvorsteherin, als Mahlzeitendienstfahrer, als aufmerksame Nachbarin oder als Politiker ausgeführt wird.

Neues fasziniert, Neuerungen bringen uns auch vorwärts. Aber „auch schon dagewesenes“ und sich wiederholendes verdient unsere Aufmerksamkeit. Nur so können wir verstehen und inhaltlich argumentieren, weshalb wir etwas ändern sollten - oder eben nicht.

Auch National- und Ständeräte rufen heute die Schweizer Bevölkerung auf, zu danken, Busse zu tun und zu beten. Ich hoffe, dass nicht nur darüber gesprochen, sondern es auch getan wird. So wie Sie und ich heute an diesem Gottesdienst - und hoffentlich im Alltag immer wieder: jeder vor und hinter seinen eigenen Haustüre und etwas weniger urteilend beim Nachbarn.

Die heutige Weltlage muss uns aufrütteln. Zämestoh und zämehebe sind nicht nur Parolen vom 1. August. Sich gegenseitig Vertrauen schenken heisst, eine grosse Portion Vorschuss zu leisten. Nur so kann jemand aussäen. Sonst beklagen wir die ausgefallene Ernte, bevor ausgesäet wird. Ich wünsche uns im Thurgau, uns in der Schweiz und umso mehr auch für die ganze Welt das, was uns derzeit so beelendet. Religiösen Frieden und echte Perspektiven für die Menschen in ihrer jeweiligen Heimat.

Herzlichen Dank.